

Eine Kunst, die fliegt, **TANZT UND TICKT**



Kirchturm-Mechanik
treibt junge Kunst an: Das
Mobile »Reigen«
im Werkstatt-Test

**Junge Schweizer Kunst stellt Ansprüche: Sie will entdeckt werden,
statt bloss konsumiert. Man muss bereit sein zu kriechen oder Treppen zu
steigen; sich einlassen auf sinnliche Experimente und steinige Wege
nicht scheuen. So, wie es Katharina Anna Wieser,
Installationskünstlerin, seit ihrer Ausbildung täglich tut**

Fotos von Christian Beutler/Keystone



»Ich hätte mir nie
zugetraut, *Künstlerin*
zu werden«



Der Preis für künstlerische
Eigenständigkeit ist hoch –
finanziell prekäre
Verhältnisse häufig



Am Ausstellungs-
ort: Katrin
Weilenmann (l.)
und Madeleine
Schuppli.
Rechts: die
Künstlerin im
Atelier

Text: Karl Wüst

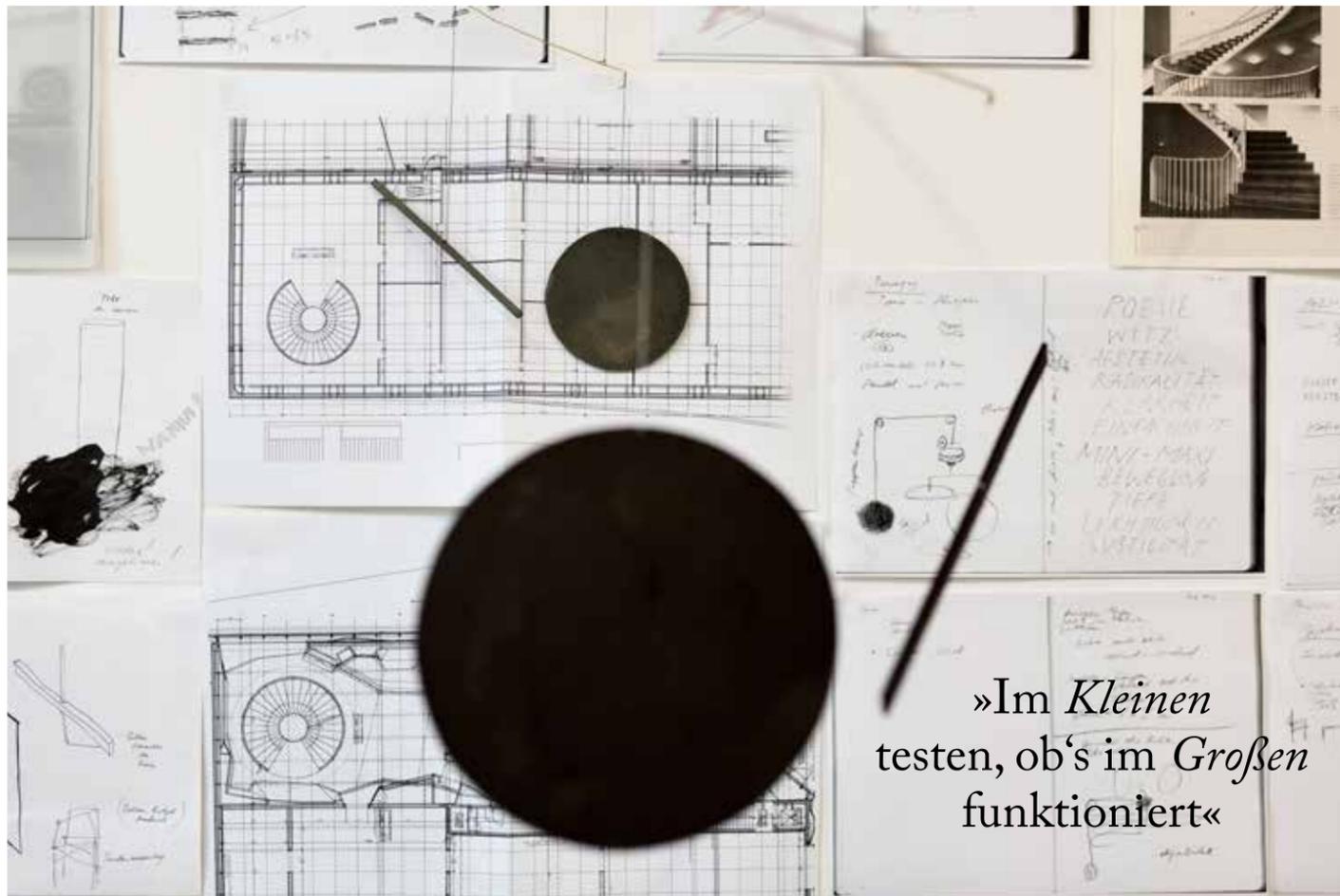
D

DIE KUNST SCHICKT dich nicht auf den einfachsten Weg, aber auf den aufregendsten.“ Das erfahren die jungen Leute, die sich am Infotag der Hochschule Luzern für „Design und Kunst“ über den Studiengang „Kunst und Vermittlung“ informieren. Gefördert werden, sagen die Dozenten, „die individuellen Talente“, zudem die regionale und – mit Austauschprogrammen – weltweite Vernetzung. Was Studierende mitzubringen hätten, sei „die Motivation, eine eigene künstlerische Sprache“ zu entwickeln, Selbst-

disziplin und ein starkes Selbstbewusstsein. „Man muss der Welt etwas zeigen und auch vermitteln wollen.“

Die Zürcherin Katharina Anna Wieser will. Die 35-jährige ist – mit wechselnden Präferenzen – Künstlerin, Werklehrerin, Familienfrau. Bisweilen bringt sie aber auch alles unter einen Hut, dann etwa, wenn sie mit ihren Zwillingen unterwegs ist, ans Unterrichten denkt und ihr die Kunst durch den Kopf fliegt. In die Wiege gelegt worden ist ihr diese Passion nicht.

„Ich hätte mir nie zugetraut, Künstlerin zu werden“, erzählt sie in ihrem Basler Atelier. Doch als sie in Luzern die Prüfung für den künstlerischen Vorkurs bestand, war sie überglücklich. „Eine neue Welt wurde mir eröffnet.“ Das dreijährige Studium „Kunst und Vermittlung“ schloss sie 2006 mit dem Diplom ab. Auf die Karte Kunst allein setzt sie seither aber nicht; aus finanziellen Gründen, aber auch, weil sie die Abwechslung schätzt.



»Im *Kleinen*
testen, ob's im *Großen*
funktioniert«

Skizzen materialisieren sich langsam in den Raum hinaus

Katharina Wieser ist Installationskünstlerin. Verschieden hat sie sich dem Zusammenspiel von Körper und Raum. Mit Holzplatten, Stellwänden oder hängenden Objekten interveniert sie in Museen oder Gärten. Auch in einer Kapelle hat sie schon ausgestellt. Die Strategie, mit der sie überraschende Blicke auf Räume öffnet und dem Publikum neue Sichtweisen und Befindlichkeiten ermöglicht, setzte sie schon in ihrer Diplomarbeit um. Erfolgreich, wie Theres Waeckerlin unterstreicht, die selbst Künstlerin ist, zudem Dozentin an der Kunsthochschule Luzern, wo sie Katharina Wiesers Mentorin war. Damals hatte die junge Künstlerin, erinnert sich Waeckerlin, mit ihrer Installation „Passerelle“ in der Eingangszone der Schule interveniert. In den offenen Durchgangsraum baute sie zusammen mit einem Schreiner und einem Fachmann für Statik einen Holzkanal, durch den Studenten, Lehrer und Besucher auf allen Vieren kriechen mussten. Dabei hörten sie gedämpfte Geräusche, spürten Zugluft, fühlten sich drinnen und draussen zugleich.

Mit dieser Installation gewann Katharina Wieser einen Anerkennungspreis in der Höhe von 3000

Franken. Die Anerkennung, nicht das Geld, sagt sie, sei ihr dabei wichtig gewesen. „Die ideelle Unterstützung hat mich motiviert, dran zu bleiben.“

J

JAH R FÜR JAHR BETEILIGT sie sich seither an Ausstellungen. Neben Preisen gewann sie Stipendien für Aufenthalte in Scuol GR, in Berlin und in Paris. Von der Kunst allein zu leben war aber nie möglich. Ihre Installationen kosten meist sehr viel, auch weil sie mit Fachleuten kooperiert. Finanzielle Sicherheit gebe es nicht. Darum habe sie, wie die meisten jungen Künstlerinnen und Künstler, ihren Brotjob als Lehrerin. „Da muss man sich keine Illusionen machen. Vor allem dann, wenn die Familie und konkrete Fixkosten wie zum Beispiel ein Krippenplatz dazukommen.“



Mechaniker am Werk: Wiesers Kunst entsteht auch im Team

»Ausprobieren wie in einem Puppenhaus«

Auch ihr neuestes Ausstellungsprojekt bringt Katharina Wieser keinen finanziellen Gewinn, im Gegenteil: Im September 2015 hat sie vom Aargauer Kunsthaus in Aarau die Anfrage erhalten, bei „Caravan“, einer Reihe für junge Kunst, auszustellen. Das vom Museum in Aussicht gestellte Budget reicht nicht aus, die Künstlerin muss zusätzliche Mittel aufreiben. Doch das kennt sie. „Geld zu beschaffen ist meistens ein Teil der Produktion.“ So wie Handwerker und Material organisieren. Und trotzdem hat die Künstlerin zugesagt, weil sie das Programm dieses Museums schätzt und erwartet, dass ein ihr verwandtes Publikum auf ihre Arbeit trifft. Madeleine

Schuppli, seit Ende 2007 Direktorin des Museums, hat „Caravan“ gleich nach ihrem Start ins Leben gerufen, „weil die junge Kunst hier zu wenig Platz hatte“, wie sie beim Gespräch im Museumscafé sagt. Die Reihe sei „ein Wanderzirkus“, der sich jedes Jahr dreimal an unterschiedlichen Orten präsentiert. Die Künstler wählen diese Orte selber aus und vernetzen sich im Haus. „Wer wegen Albert Anker ins Museum kommt, trifft unverhofft auf ‚Caravan‘.“ Oder wer wegen „Caravan“ kommt, trifft auf Sophie Tauer-Arp. „So sollen Funken springen.“ Ein weiterer schöner Effekt: Die Reihe lockt mehr junge Leute ins Museum, sagt Schuppli, vor allem auch junge Künstlerinnen und Künstler.

Und nun bespielt also Katharina Wieser diesen Wanderzirkus. Katrin Weilenmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kuratorin im Aargauer Kunsthaus, hat sie ausgewählt. Das Werk dieser Künstlerin, das sie seit Jahren verfolgt, hat Qualität, ein starkes Thema, eine Linie, sagt sie. Katharina Wieser sucht den Dialog mit dem Ausstellungsort. Man weiss nie im Voraus, was dabei herauskommt. „Diesen kreativen und offenen Entstehungsprozess schätze ich.“

Auch Katharina Wieser selbst bezeichnet ihre Kunst als „work in progress“. Als erstes besichtigt, genauer: erlebt sie jeweils den Ausstellungsraum, prüft ihre Befindlichkeit darin. Anhand der Gebäudepläne konstruiert sie ein Modell. „So habe ich das ganze Haus, den ganzen Raum gescanned und kann ausprobieren wie in einem Puppenhaus.“ Im Kopf wandelt sie durch die Räume, „so kommen die Ideen“. Sie fotografiert, skizziert, auch unterwegs, notiert Stichwörter, plant und organisiert.

Im Atelier wird dieser Denkprozess sichtbar. Hier nimmt auch die Arbeit, die sie in Aarau umsetzen will, erste Konturen an. In ihrem Modell des Aargauer Kunsthauses zeigt sie den Ort, wo sie interveniert. Es ist der Treppenbereich: die schwarze, breite Wendeltreppe, die das Foyer schwingvoll mit den Oberlichtsälen im ersten Stock verbindet. Zusammen mit der Kuratorin ist Katharina Wieser die schneckenförmige Treppe hochgestiegen und hat ihren Wunsch in Worten skizziert: hier möchte sie ein grosses, mechanisch angetriebenes Mobile installieren.

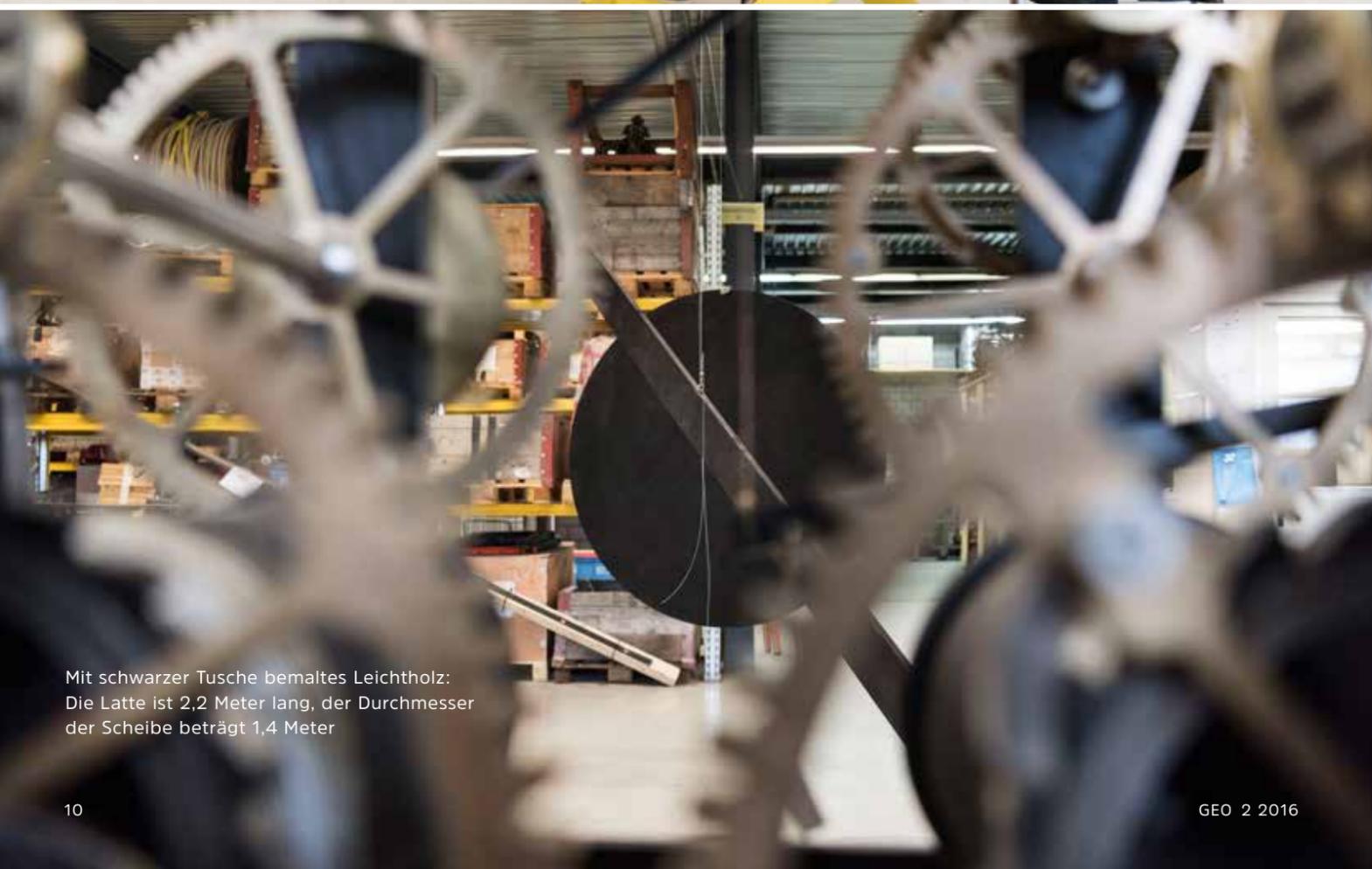
Ein Modell des abstrakten Objekts – es heisst „Reigen“ – hängt bereits im Atelier, ebenso eine Skizze mit den Stichwörtern „Bewegung“, „Tanz – fliegen“, „Klang“, „drehen“, „Gewicht“ und „tictac Akustik“. Das Blatt hat sie zusammen mit weiteren Ideenskizzen und „Caravan“-Notizen an die Wand geheftet und ist dank dieser Installation in Gedanken permanent auch in Aarau bei der Wendeltreppe und dem Mobile, das sich dreht, das tanzt, tickt und das mit der drehenden Bewegung der Treppe und des Publikums korrespondiert.

I

IM ATELIER ENTWIRFT Katharina Wieser ihre Konzepte, um auf Räume und deren Kontexte zu reagieren. Ein White Cube interessiert sie weit weniger als ein Raum mit Geschichte. Es braucht immer beides: die äussere Erscheinung und die Geschichte dahinter, betont sie. Dazu kommen Materialien, die Akustik, das Licht, die Temperatur – „und die Leute, die sich darin bewegen“. Mit Irritationen deren Er-



Feuerprobe für »Reigen«: Mit Spezialisten der Muff Kirchturmtechnik AG baut Katharina Wieser das Mobile auf



Mit schwarzer Tusche bemaltes Leichtholz: Die Latte ist 2,2 Meter lang, der Durchmesser der Scheibe beträgt 1,4 Meter

lebnis zu beeinflussen, ist das Ziel der Künstlerin. Was passiert, wenn eine Wand plötzlich schräg ist oder wenn eine Linie die Symmetrie eines barocken Gartens bricht? „Verändert und erweitert werden sollen das körperliche Erlebnis und die körperliche Erinnerung daran.“ Ihre Arbeiten nehmen epische Dimensionen an: Sie zeigen, dass Wirklichkeit immer auch ein anderes Gesicht haben kann.

Wo aber bleiben die Arbeiten nach den Ausstellungen? Gibt es Interessenten, Käufer? „Nein“, sagt Katharina Wieser, „ein Werk habe ich so noch nie verkauft“, und fügt an: „Das Material hingegen schon.“ Einmal kaufte ihr ein Bauer das Holz ab und verarbeitete es in seinem Stall. Oder ein Teil eines schrägen Bodens sei nun der Boden eines Tonstudios. „Das freut mich sehr.“ Nach kurzem Nachdenken kommt sie auf die Frage zurück: „Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass ich meine Arbeit für einen ganz speziellen Raum konzipiere.“ Dieser Kontext spielt in ihrem Werk immer eine entscheidende Rolle. Deshalb auch verliert ihre Arbeit nach einer Ausstellung ihre Funktion. „Die Arbeit ist vorbei, ich habe wieder Luft für eine neue.“ Darauf hat sie lange beharrt. Jetzt aber, mit der Ausstellung in Aarau, könnte sich etwas ändern. „Ich muss mein Credo vielleicht überdenken.“

Dabei denkt die Künstlerin weiterhin nicht in erster Linie daran, ihr Werk zu verkaufen. Mit dieser Zurückhaltung ist sie in der Szene eine unter vielen. „Die meisten kommen nicht an die Hochschule, um später im Kunsthandel zu bestehen“, sagt die Dozentin Theres Waeckerlin. Die Studierenden wollen „ihre Leidenschaft umsetzen, künstlerisch tätig zu sein“. „Der Wunsch, damit Geld zu verdienen, steht im Hintergrund.“

Wenn Katharina Wieser also ihr Credo überdenkt, dann zwar schon wegen der Ökonomie, aber einer besonderen. Sie spricht von einer „Ökonomie der Zeit und des Materials“, die sie bewogen hat, das Material dieses Mal nicht zu verkaufen, sondern für eine nächste Arbeit aufzubewahren.

„Das ist eine Form von Recycling.“

Sie kann sich sogar vorstellen, das Mobile an einem anderen – vergleichbaren – Orten ein zweites Mal auszustellen. Das ist bis jetzt noch nie vorgekommen. Katharina Wieser spricht von einem möglichen



INFOS

Die „Caravan“-Ausstellung Katharina Anna Wieser im Aargauer Kunsthaus in Aarau dauert vom 30. Januar bis 10. April 2016. Am 3. März spricht Daniel Robert Hunziker mit der Künstlerin über deren Werk (18 Uhr). www.katharinawieser.ch, www.aargauerkunsthaus.ch

Hier feiert
»Reigen« Premiere;
die Wendeltreppe
im Aargauer
Kunsthaus

„Umbruch“, von „Horizontenerweiterung“. Jedenfalls: Zeit und Geld sparen, warum nicht? Vom rein Kommerziellen aber, das betont sie nochmals, hält sie wenig.

„Das Kunstmarktswesen interessiert mich nicht sehr – und meine Arbeit die Galeristen wohl auch nicht. Da treffen unterschiedliche Welten aufeinander.“ Weil auch Ausstellungen, Preise, Stipendien und Kunst-und-Bau-Projekte, „bei denen ich wirklich was verdienen könnte“, nicht einfach so zu erwarten seien, stellt sie nüchtern fest: „Von der Kunst leben, das kann ich wohl nicht.“

Kein Problem, sagt sie. Kunst ist ja nur ein Ding unter anderen spannenden. „Ich bin glücklich, wenns so weitergeht wie bisher.“

Und das tut es. Das Aargauer Kunsthaus zweifelt jedenfalls nicht an Katharina Wiesers Zukunft. „Künstlerinnen und Künstlern, die wir auswählen, schenken wir Vertrauen“, sagt Madeleine Schuppli. „Wir suchen die Offenheit, das Experiment, die Überraschung.“ Zudem arbeitet Katharina Wieser in einem Bereich, der in der jungen Kunst – ebenso wie Fotografie und neue Medien – im Trend liegt: die ortsspezifische Installation.

Katharina Wieser entspricht auch einer anderen zentralen Forderung an junge Künstler: Sie will „öffentlich sichtbar sein“, wie es Katrin Weilenmann und Theres Waeckerlin übereinstimmend ausdrücken. In der Hochschule hat sie gelernt, sich professionell

zu präsentieren, ein Dossier aufzubauen, sich möglichst häufig auf Stipendien zu bewerben, Werkbeiträge einzufordern. „Es braucht die Bereitschaft, möglichst regelmässig und aktiv in den Wettbewerb zu treten.“ Bloss gute Kunst zu machen, reicht heute nicht mehr, betont Katrin Weilenmann. Madeleine Schuppli ergänzt: „Der Weg für die meisten jungen Künstler ist extrem steinig.“ Wenn sie kompromisslos eigenständig bleiben wollen, heisst das, „über eine gewisse Zeit möglicherweise in finanziell prekären Verhältnissen zu leben“.

Mittlerweile ist Katharina Wiesers „Reigen“ auf bestem Weg. Bevor die Künstlerin ihr Mobile im Aargauer Kunsthaus installiert, trifft sie letzte Vorbereitungen im luzernischen Triengen. Hier hat sie bei der Muff Kirchturmtechnik AG die Fachleute gefunden, die das zweiteilige schwarze Objekt in einer Werkhalle erstmals in Rotation versetzen. Angetrieben von einem alten tickenden Turmuhrwerk, drehen die riesige runde Scheibe und die über zwei Meter lange Latte langsam ihre Runden – wie zwei abstrakte tanzende Gestalten. Für eine Umdrehung brauchen sie vier Minuten. „Das ist gerade richtig“, sagt Katharina Wieser. Leute, die das Mobile in Aarau sehen, werden froh sein um die Ruhe, die es ausstrahlt. „Alles spielt wunderbar zusammen.“ Das Mobile „Reigen“ ist bereit, fürs Publikum zu tanzen. 🌐

IMPRESSUM SCHAUPLATZ SCHWEIZ • **REDAKTION:** multimedia@awp.ch, Thomas Peterhans • **VERLAG UND ANZEIGEN:** Marco Valà (guj.schweiz@guj.de), Telefon +41 44 269 70 70 • **ABOBESTELLUNG:** GEO Schweiz, Kundenservice DPV, 20355 Hamburg, Telefon +49 40 55 55 78 09, abo-service@dpv.de, Abonnement Schweiz Fr. 150.–/Jahr • **LAYOUT:** aydesign, Künsnacht • **DRUCK:** EVERS Druck GmbH